

Allergnädigst privilegirtes  
Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup> 135. Sonnabend, den 15. Mai 1830.

Theater in Leipzig.

Donnerstag den 13. Mai: La Cenerentola, heiteres Melodram in zwei Aufzügen, von Rossini.

Musik und Text sind in dieser Cenerentola sehr abweichend von denen in Nicolo-Jsonard's bekannter, hier sonst oft gegebenen Oper: Aschenbrödel. Diese französische, und die am Donnerstag hier gegebene italienische Oper sind gleichsam Variationen auf ein Thema, verschieden in der Art der Aufführung, übereinstimmend in der Grundidee: Belohnung anspruchloser Güte und Bestrafung hochfahrender Eitelkeit.

In der französischen Oper tritt die Partie der Cendrillon mehr durch Spiel als Gesang hervor; bei der Cenerentola ist dies umgekehrt und hierdurch allein schon der verschiedene Charakter beider Opern angegeben, der sich noch mehr dadurch sondert, daß in dem italienischen Melodram alles Zauberhafte fehlt, welches in der Jsonard'schen Cendrillon immer so wohl gefiel, wie denn überhaupt der Text zu der französischen Oper dem ursprünglichen Märchen weit entsprechender und in jeder Hinsicht besser ist, als das italienische Libretto, dessen dramatische Dürftigkeit Rossini mit seinen schmei-

chelnden und oft genialen Tönen, wie mit einem schönen Gewande umhing.

In der Rolle des Prinzen Ramiro trat der erste Tenor, Herr Kubini, auf. Ein geschmackvoller zarter Vortrag, eine Art zu singen, wie eigentlich eine erste Stimme immer singen sollte; erwarben ihm einen Beifall, den manches kläglichere Organ nicht erhält, weil dessen Besitzer es nicht so kunstreich zu beherrschen versteht.

Signora Palazzesi sang die Cenerentola. Diese Partie scheint wie für ihre Stimme geschrieben. Rossini's Musik so vorgetragen, besticht das Ohr; man lernt da begreifen, wie Italien und Frankreich ihn entschieden zu ihrem Liebling haben machen können. — Das Duett zwischen Cenerentola und Ramiro im ersten Acte, so wie die letzte Arie im zweiten Aufzuge, waren Genüsse der schönsten Art; indem hier die Sängerin die ganze Fülle und Lieblichkeit ihrer melodischen Stimme auf die anmuthigste Weise zu entfalten vermochte, und hier, wie an mehreren anderen Stellen, zur lautesten Bewunderung hinriß.

Die Schwestern der Aschenbrödel treten in Rossini's Oper bei weitem weniger bedeutend hervor, als in der französischen; sie sind nur hin und wieder in den Ensembles verwebt, und